

## Auslandssemester in Namibia WS 2014/15 (Bauingenieurwesen)

Nach einer monatelangen Vorbereitung, die geprägt war vom Ausfüllen aller nur denkbaren Anträge und Formulare, der Planung und Koordination, begann mein Abenteuer „als Freemover ins Ausland“ schließlich Ende Juni 2014. Da das Semester in Namibia entweder im Januar oder im Juli beginnt, absolvierte ich im vorigen Semester mein Pflichtpraktikum, wodurch mir der frühe Abschied von Berlin möglich war.

Und dann ging es endlich los! Mich erwarteten:

- das am zweidünnsten besiedelte Land der Erde mit rund 2,5 Einwohnern / km<sup>2</sup>,
- mehr als 300 Sonnentage pro Jahr,
- zwei faszinierende Wüsten – die Kalahari und die Namib, welche nebenbei auch die älteste Wüste der Welt ist,
- der zweitgrößte Canyon der Welt,
- und jede Menge Abenteuer!!



Wüste, hier Sossusvlei

In Namibia angekommen, machte ich zunächst (unfreiwillig) mit der dortigen Bürokratie Bekanntschaft. Da es meiner Gasthochschule, der Polytechnic of Namibia, nicht gelungen war, für auch nur einen einzigen Austauschstudenten rechtzeitig ein Studentenvisum zu beantragen, musste ich als Tourist einreisen. Nach einem einstündigen Gespräch am Flughafenschalter durfte ich schließlich tatsächlich dieses wunderbare Land betreten, das für die nächsten sechs Monate mein Zuhause sein sollte.

Vom Flughafen ging's dann ins Hostel in Windhoek, welches ich auf Empfehlung meiner Gasthochschule selbst gebucht hatte. Da ich im namibischen Winter ankam (ja, hier sind die Jahreszeiten umgekehrt zu Deutschland), war ich erstmal überrascht von der eisigen Kälte, die am frühen Morgen noch herrscht. Während man es tagsüber außerhalb des Pools fast nicht aushält, sind nachts tatsächlich auch Minusgrade keine Besonderheit.

Die Preise in Namibia liegen deutlich unter denen, die wir in Deutschland gewohnt sind. Für die Unterbringung im Vierbettzimmer bezahlte ich beispielsweise gut 200€ im Monat – und das mitten im Zentrum der Hauptstadt. Ein Mittagessen – mein Favorit sind definitiv Springbock und Kudu mit Pap (Maismehl-Brei) – bekommt man bei den überall beliebten Straßenverkäufern bereits für 1,50€. Für eine Taxifahrt bezahlt man pro Person 10 Namibische Dollar, was ungefähr 70 Cent entspricht.

Dieser Preis hat auch einen Grund: Wegen der sehr hohen Kriminalität sollte man vorzugsweise nie alleine durch die Stadt gehen und niemals Wertsachen bei sich tragen. Eine Fahrt mit dem Taxi gilt dagegen als sicher. Ich habe niemanden in Windhoek kennengelernt, der nicht selbst überfallen wurde oder zumindest einen engen Freund kannte, dem dies passiert ist. Deshalb ein Tipp an alle Frauen unter uns: Das Handy kommt in die linke Seite des BHs, Geld in die rechte. Gewalt und Kriminalität sind allgegenwärtig und mögen auf Europäer erst einmal sehr beängstigend wirken. Dies ist der einzige Grund, warum ich auf die oft gestellte Frage, ob ich mir ein Leben in Namibia vorstellen könne, stets mit einem klaren „Nein“ antworte. Hier habe ich gelernt, die Sicherheit in Deutschland, die sicherlich auch mit vielen Einschränkungen für den Einzelnen verbunden ist, zu schätzen.

Abgesehen davon ist Namibia ein wunderschönes Land. Ich bin viel gereist, habe tolle Menschen kennengelernt und möchte diese Erfahrungen nicht mehr missen. Gleich am ersten Wochenende habe ich mir mit drei anderen Mädchen ein Auto gemietet und bin losgefahren. Unser Ziel: der Fishriver Canyon im Süden Namibias. Von Windhoek sind das knapp 650 Kilometer, die letzten Kilometer mussten wir über Schotterstraßen fahren – das allein ist schon ein Erlebnis! Auf den Schotterstraßen sind höchstens 80 Stundenkilometer erlaubt, dementsprechend lang haben wir gebraucht. Aber Entfernungen werden in diesem Land sowieso völlig anders gesehen. Schon auf dem Weg haben wir wilde Tiere gesehen: Antilopen und Zebras. Und dann erst der Canyon - atemberaubend! Die Landschaft in Namibia ist unglaublich vielfältig. Genauso habe ich mir mein Auslandssemester vorgestellt: Studieren und Reisen.



Die unbegreifliche Weite Namibias



In den folgenden Wochen und Monaten widmete ich mich weiterhin der Entdeckung meiner neuen Heimat. Ich reiste zu den roten Dünen von Sossusvlei, besuchte Swakopmund mit seinem umfangreichen Angebot an Quadtouren durch die Dünen, Fallschirmsprüngen über der Wüste, oder entspannten Bootstouren. Ein Höhepunkt war sicher die Fahrt zu den Viktoriafällen, bei der wir nebenbei einen „Abstecher“ nach Simbabwe und Botsuana machten. Wer bis dahin noch nicht in Afrika verliebt war, der wird es spätestens an diesem Ort sein!



Atemberaubende Natur. Links: westlich von Windhoek, rechts: Spitzkoppe

Nach kurzer Zeit habe ich also den roten Sand der Wüste gespürt, das Meer gesehen und war auf Safari im Etosha-Nationalpark. Löwen, Elefanten, Nashörner und Giraffen – und das direkt vor der Nase!

Den prägendsten Eindruck haben aber die Menschen bei mir hinterlassen. Sie sind alle viel entspannter als in Deutschland. Am Anfang war das zwar etwas schwierig, ich musste mich erst einmal daran gewöhnen, dass nicht alles direkt erledigt wird. Auf meine Studienbescheinigung oder auf meinen Bibliotheksausweis musste ich tagelang warten. Auch vereinbarte Termine heißen erst einmal gar nichts. Manchmal finden Vorlesungen zum Beispiel nicht statt, weil der Professor etwas anderes vorhat. Und der Klausurtermin wird am Vortag per SMS bekanntgegeben. Anfangs brachte mich das regelmäßig auf die Palme, aber inzwischen sehe ich das ganz locker. Wenn keine Vorlesung war, unternahm ich eben etwas mit den vielen tollen Menschen, die ich an der Uni und im Hostel kennengelernt hatte. Vor allem die Einheimischen sind total offen und herzlich. Eine Grundregel lautet hier: Wer hat, der teilt. Auch wenn ich meinen mitgebrachten Snack auspackte, war ich sofort umringt von neugierigen Freunden, die sich ganz selbstverständlich ein Stück abbrachen. Hier wird das Prinzip des gegenseitigen Gebens und Nehmens tatsächlich praktiziert.

Neben den vielen Reisen hatte ich dennoch ab und zu etwas Zeit für mein Studium. Insgesamt fand ich nur drei Kurse, die ich in Deutschland anrechnen lassen kann. Das liegt daran, dass in Namibia mehr Wert auf Computer- und Präsentationskenntnisse gelegt wird, welche bei uns als Grundkenntnisse vorausgesetzt werden. Außerdem werden Kurse wie Stahl- oder Massivbau eher nachlässig behandelt. Im Vordergrund stehen hier sicherlich Geotechnik und Wasserwesen, da Namibia zwei Wüsten beherbergt und Wasserknappheit allgegenwärtig ist. Alle Kurse werden auf Englisch angeboten. Die dank meiner wenigen Kurse doch sehr großzügig ausfallende Freizeit nutzte ich intensiv für meine Reisen.

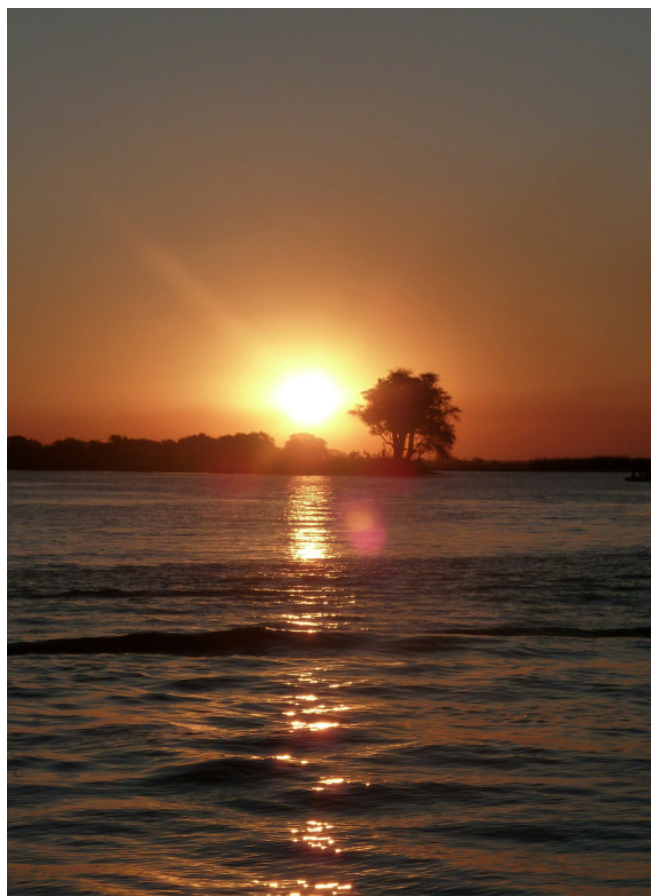
Nach dem erfolgreichen Abschluss meines Semesters in Windhoek machte ich mich auf eine weitere Reise in Richtung Süden. Mit einigen Kommilitonen fuhr ich zunächst nach Südafrika, wo wir uns ein Auto mieteten und dieses wunderschöne Land für uns entdeckten. Hier ist die Rassentrennung zwischen Weiß und Schwarz noch deutlicher als in Namibia zu sehen, trotz der bereits erlangten gewaltigen Fortschritte. Abgesehen davon bietet die Natur die ganze Palette: Es gibt zwei Ozeane, Berge, Weinanbaugebiete, Wüste, Wälder, riesige Grünflächen. Nach der Trockenheit Namibias schien dies wie eine einzige, nicht enden wollende Oase.

Von Südafrika ging es weiter nach Mosambik, ein noch weitgehend unentdecktes und vom Massentourismus verschontes Paradies. Hier dienten uns als Fortbewegungsmittel kleine Minibusse mit regulär nicht mehr als 15 Sitzplätzen. Nicht so in Mosambik. Nicht selten teilten wir uns diese Gefährte mit bis zu 30 Mitreisenden, Hühnern, Lebensmitteln, Körben, Töpfen – einfach allem, was sich transportieren lässt. In diesem Land herrscht extreme Armut, was die Menschen nicht davon abhält, das Wenige, das sie besitzen, zu teilen. Es sind die herzlichsten und umgänglichsten Personen, die mir hier begegnet sind. Auch landschaftlich ist Mosambik kaum zu übertreffen.



Es gibt Palmenwälder, Traumstrände, einsame Inseln, aber auch solche, deren Bewohner täglich mit dem winzigen Segelboot auf Fischfang gehen, während die Frauen das selbst angebaute Obst und Gemüse auf dem Dorfmarkt verkaufen. Außerdem ist hier ein wahres Paradies für Surfer und Schnorchel-Begeisterte.

Nachdem ich diese faszinierenden Länder kennenlernen durfte, sah ich mich bereits am Ende meines Auslandssemesters. Mein Fazit? Ich nehme unglaublich viele Erfahrungen mit. Positiv in Erinnerung bleibt mir auf jeden Fall die Natur. Namibia und seine Nachbarländer sind atemberaubend. Und erst die Menschen. Ihre Kulturen sind so unterschiedlich und vielfältig und doch leben sie alle gemeinsam in einem bunten Durcheinander. Ich werde versuchen, die Dinge weiterhin entspannter zu nehmen, das Leben nicht auf Erfolg und Karriere zu reduzieren. Außerdem weiß ich jetzt unser Gesundheitssystem und die soziale Sicherheit viel mehr zu schätzen. Aber das Fernweh wird mich nicht allzu lange hier halten können.



Eine unvergessliche Zeit.

Bei Fragen könnt ihr mich gerne unter [isabellaheck@web.de](mailto:isabellaheck@web.de) anschreiben! :)

Isabella Heck (Bauingenieurwesen)